

SANKT GEORGS BLATT

22. Jahrgang

Jänner 2007

Aus dem Inhalt:

Pro Oriente	Seite	3
Österr. Hospiz Jerusalem	Seite	6
Neuer syrischer Bischof	Seite	8
Neue Wiener Kontaktstelle	Seite	9
Gestürmte Festung Europa	Seite	11
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15
Frau Magda	Seite	16



Das Biabl und der Wegrand

(siehe Seite 12)

Gebote und Regeln sind das Gesetz

Gesetze und Gebote am Beginn des Jahres zu reflektieren ist wohl angebracht. Hat man doch für das Neue Jahr auch seine Vorsätze gefasst, Regeln aufgestellt, die den Weg durch die Zeit in nächster Zeit besser gelingen lassen sollen. An diesen Geboten und Regeln können und wollen wir uns ausrichten, sie werden zur „Richtschnur“: Der lateinische Ausdruck dafür ist Canon.

Wer kennt nicht die Regel aus dem Ersten Testament für richtiges menschliches Verhalten: „Aug um Aug, Zahn um Zahn“. Sie wird immer wieder als „typisch alttestamentlich“ abgetan und aus unserer Perspektive als primitiv eingestuft. Für die Zeit, in der diese Regel formuliert wurde und für das Gottesvolk Verbindlichkeit erlangte, war es aber eine wesentliche Erneuerung und Verbesserung bisheriger Zustände: Früher war allgemeine und recht willkürliche Rache ein grundsätzliches Recht des Geschädigten. Jetzt wird zumindest auf Äquivalenz geachtet und niemand darf die ganze Herde des Gegners wegtreiben, weil dieser ein Schaf gestohlen hat (Ex 21, 24).



Rein formal wird diese Regel schon als Explikation des Dekalogs angeboten. Diese „Sammlung“ von Geboten, die der Tradition nach von Gott direkt in Stein gehauen dem Mose übergeben wurde damals auf dem Sinai, deren erste Fassung wegen des Goldenen Kalbes aber zerschmettert wurde, muss ja erklärt werden. Sie werden auf zwei Tafeln geschrieben, eine für die Pflichten gegenüber Gott, die zweite Tafel enthält die Regeln für das menschliche Zusammenleben. Aber die „10 Gebote“ nur

in der komprimierten Form zu halten ist einfach zu simpel, zu primitiv. Sie werden ja auch immer wieder als reine Erfüllungsgebote verstanden. Und in der Tat ist zum Beispiel das fünfte Gebot – zumindest formal – erfüllt, wenn ich niemanden getötet habe. Dass es aber um mehr geht, nämlich um den Schutz des Lebens, das war dem Gottesvolk von Anfang an klar. So ist es im Judentum seit jeher die wichtigste Aufgabe, die Regeln und Gebote zu erklären, auch wenn dadurch neue Regeln aufgestellt werden. Die etwa 613 Gebote und Verbote des Mosaischen Gesetzes sind eine neue Sammlung. Sie werden aber als Last empfunden, weil es nicht einfach ist, alle Regeln und Gebote zu erfüllen und dabei noch das Gefühl eines befreiten Lebens zu entwickeln.

Jesus hat in der Bergpredigt (Mt 5,17) diese Notwendigkeit des Gesetzes nicht aufgehoben, vielmehr will er das Gesetz erfüllen. Er prangert aber immer wieder die Haltung an, die Erfüllung der Gebote in den formalen Kriterien zu suchen. Die Auseinandersetzungen über die Sabbatfrage (Ährenrupfen, Ochse in der Grube) sind ein bedeutendes Thema. Die konkrete Frage nach dem wichtigsten Gebot an ihn kommt aber von den Pharisäern, nachdem er schon „die Sadduzäer zum Schweigen gebracht“ hatte (Mt 22, 24-40). Die Antwort kennen wir: Gottesliebe **und** Nächstenliebe sind gefragt, beide zusammen bilden die Grundlage von allem, vom Gesetz und den Propheten.

Ob es leichter ist, die **nur zwei Gebote** aus dem Munde Jesu zu halten? – Als einfache Erfüllungsgebote wird man sie schwerlich einstufen können. Es werden Zielgebote bleiben, die in ihrer Bedeutung und Valenz immer wieder geprüft werden wollen. An ihnen können wir unser Leben ausrichten und prüfen, was denn da am Wegrand so wächst, welche Blüten unserem Leben und Wirken entspringen, welche Früchte wir hervorbringen. – Dass der Weg auch schon das Ziel sein kann, wenn die Richtung stimmt, das soll zumindest erwähnt sein.

Ein gutes und erfolgreiches Neues Jahr!

Norbert Krinzinger

Hochrangige “Pro Oriente”-Delegation in Istanbul

Als “zutiefst berührende Reise zu den großen historischen Plätzen der ungeteilten Christenheit” hat der Salzburger Erzbischof Alois Kochgasser seine Istanbul-Visite mit dem Innsbrucker Bischof Manfred Scheuer und einer “Pro Oriente”-Delegation im Dezember bezeichnet. Höhepunkte waren der Empfang im Ökumenischen Patriarchat durch Patriarch Bartholomaios I., der Besuch im armenischen Patriarchat bei Patriarch Mesrob II. Mutafyan und ein Gespräch mit dem katholischen Bischof Louis Pelatre.

Die Einladungen an die beiden Bischöfe zum Gegenbesuch in Istanbul hatte Patriarch Bartholomaios I. bei seinen Aufenthalten in Salzburg im



*Erzbischof Kochgasser und Bischof Scheuer
beim Gottesdienst in St. Georg*

Juni 2004 und in Innsbruck im Februar 2006 ausgesprochen. Der Patriarch hat schon mehrmals in Salzburg Urlaub gemacht. Mit Tirol verbindet ihn ein freundschaftliches Verhältnis zur Tiroler Kaiserjägermusik, die ihm auf Vermittlung des früheren österreichischen Generalkonsuls Mag. Wechner das eigens komponierte Blasmusikstück “Love and Peace” (“Liebe und Friede”) gewidmet hat. Das Stück wurde im Februar des heurigen Jahres in Anwesenheit des Patriarchen uraufgeführt.

Neben EB. Kochgasser nahmen an Gesprächen und Begegnungen in der Bosphorus-Metropole u.a. der Innsbrucker Bischof Manfred Scheuer, der frühere EU-Kommissar Franz Fischler und der Salzburger Altlandeshauptmann Hans Katschthaler teil, weiters der Grazer orthodoxe Theologe Prof. Grigorios Larentzakis, die katholischen Theologen Prof.



Das Ehepaar Fischler

Lothar Lies und Prof. Dietmar Winkler, der Erzabt von St. Peter in Salzburg, P. Edmund Wagenhofer, die Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Nonnberg in Salzburg, Perpetua Hilgenberg und der Publizist Heinz Nußbaumer. Verantwortlich für die gesamte Reiseplanung war der Salzburger Patristiker Prof. Peter Hofrichter.

Am Sonntag war die österreichische Delegation bei der Messfeier des Patriarchen in der Kirche von Yeniköy anwesend. Bartholomaios I. betonte im Hinblick auf die Präsenz der “Pro Oriente”-Delegation die Sehnsucht der Christen nach der



*Prof. Heinz Nußbaumer, Altlandeshauptmann Hans
Katschthaler und Prof. Dietmar Winkler*

gemeinsamen Eucharistie. Zugleich verwies der Patriarch auf den Bosphorus und sagte, dass dieser Meeresarm Europa und Asien nicht trenne, sondern die beiden Kontinente vielmehr verbinde. Daher sei Istanbul auch “der ideale Platz für den interreligiösen Dialog”. Am Gottesdienst nahm

neben den Vertretern des Österreichischen Generalkonsulats auch eine größere Zahl von Gemeindemitgliedern von St. Georg teil.



Bischof Scheuer im Gespräch

Einen besonderen Akzent setzte aber auch der festliche Abendgottesdienst in der österreichischen St. Georgs-Kirche, der von Erzbischof Kothgasser gefeiert wurde und dessen Gestaltung der St. Georgs-Chor übernommen hatte. Bischof Scheuer hielt dabei die Predigt. Das Ökumenische Patriarchat hatte dazu offiziell auch Erzpriester Dositheos als Vertreter gesandt. Der anschließende Empfang bot die Möglichkeit zu vielfältigen Gesprächen.



Empfang im Festsaal

Eine Begegnung mit dem lateinischen Apostolischen Vikar von Istanbul, Bischof Pelatre, gab es am folgenden Tag. Der Bischof sagte im Rückblick auf den Besuch von Papst Benedikt XVI. Ende November in der Türkei, kurzfristig gebe es eine deutliche Verbesserung "in der gegenseitigen Wahrnehmung". Langfristig sei jetzt auf die Ergebnisse der von Ankara neu eingesetzten Kommission von Staats- und Kirchenvertretern zur

Lösung der aktuellen Probleme zu warten. Sehr starke Wirkung hätten die persönlichen Gesten Benedikts XVI. gezeigt. Mit dem Gebet in der Blauen Moschee sei auch eine Facette des religiösen Dialogs mit dem Islam konkret geworden. Das sei mehr, als man bisher vom Papst gekannt habe.

Ähnlich positiv äußerte sich Patriarch Mesrob II. Es sei "eine sehr wichtige Reise" gewesen. Benedikt XVI. habe von der Türkei aus eine Botschaft an die gesamte islamische Welt gerichtet. Die Türkei wiederum habe zeigen können, "dass sie noch eine multireligiöse Gesellschaft ist". Im Blick auf die christlichen Minderheiten in der Region erklärte das Oberhaupt der Armenier in



Die älteste Österreicherin in Istanbul, Frau Friederike Huber (98), wird Bischof Scheuer vorgestellt.

der Türkei, der Papst habe Orthodoxe und Armenier mit seinen Patriarchatsbesuchen "sozusagen unter seinen Schutz gestellt". Zu dem schwierigen Kapitel der türkisch-armenischen Geschichte 1915-1918 sagte Mesrob II., sein Patriarchat versuche "den Weg der Versöhnung, den Weg des Evangeliums" zu gehen. Das werde von manchen Armeniern - sowohl in Armenien, besonders aber auch in der Diaspora - "nicht verstanden".

Der Patriarch hob hervor, dass seine Kirche ebenso wie die anderen Kirchen in der Türkei auf einen Beitritt des Landes in die EU hoffe. Es müsse aber an das "Trauma" der Türken vor einer "Unterwanderung des Islam" erinnert werden. Dieses Trauma gehe auf die erzwungene Öffnung des Ottomanischen Reiches für christliche Missionare nach dem Krimkrieg und die "Kollaboration der christlichen Minderheiten" mit den Westmächten zurück.

Rede des Erzbischofs von Salzburg Dr. Alois Kothgasser beim Empfang im Österreichischen St. Georgs-Kolleg Istanbul Sonntag, 10. Dezember 2006

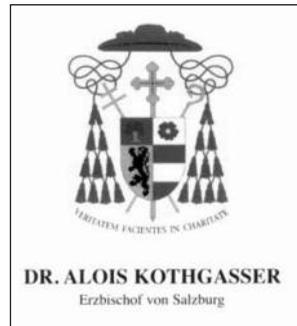
Sehr geehrter Herr Hofrat Kangler, werte Schulleitung, liebe Lehrerinnen und Lehrer des St.-Georgs-Kollegs, liebe versammelte österreichische Gemeinde und Gäste!

Herzlichen Dank, dass wir heute bei Ihnen sein dürfen. Unsere Delegation aus Salzburg und Innsbruck war gestern Abend vom Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios herzlich empfangen worden. Heute waren wir seine Gäste in der Pfarre Yeniköy, wo wir der orthodoxen Liturgie beiwohnten. Im Jahr 2004 hatte uns der Ökumenische Patriarch im Rahmen eines offiziellen Besuches die Ehre in Salzburg und Innsbruck erwiesen. Es gab damals sehr erfreuliche und herzliche Begegnungen u.a. mit den Benediktinern und Benediktinerinnen in der Erzabtei St. Peter und im Stift Nonnberg, mit den Mitgliedern der Stiftung PRO ORIENTE, mit Professoren unserer Theologischen Fakultäten Salzburg und Innsbruck. Der Ökumenische Patriarch hatte uns damals zu einem Gegenbesuch eingeladen. Gerade im Gefolge des Besuches von Papst Benedikt XVI. waren nun auch wir in der glücklichen Lage, ein kleines Zeichen der ökumenischen Verbundenheit mit unserer Schwesterkirche zu setzen.

Während wir jedoch nur wenige Tage hier sind, so leistet das St. Georgs-Kolleg in Istanbul seit nunmehr über 120 Jahren einen herausragenden Beitrag der Völkerverbindung. Schon seit 1889 wird St. Georg von österreichischen Lazaristen und Barmherzigen Schwestern geführt; die Schwestern sind neben der Schule auch im sogenannten Sen Jorj Hastanesi-Krankenhaus tätig.

Sie verstehen sich als eine Schule der Begegnung, die sie auf dem Gebiet des Bildungswesens, der Kultur und Religion, der Sprachen, im sozialen Bereich und unter den Schülern und späteren Absolventen ermöglichen und fördern wollen.

Man kann die Wichtigkeit der Arbeit mit Jugendlichen nicht oft genug hervorheben. Gerade in den momentanen politischen Prozessen der Annäherung an die Europäische Union, wie auch



der Notwendigkeit des interreligiösen Dialoges, nimmt eine gute Schule und Schulbildung eine wertvolle Brückenfunktion zwischen den Völkern und Kulturen ein. Das St. Georgs-Kolleg ist seit seinem Bestehen eine

hervorragende Stätte dieses Austausches zwischen Türken und Österreichern, zwischen Christen und Muslimen. Dieser Beitrag ist für die Zukunft von herausragender Bedeutung und ihre Teilnahme an Europäischen Bildungsprogrammen im Rahmen des Schulunterrichtes bringt weitere Kontakte mit Schülern aus vielen anderen europäischen Ländern. Für diese Arbeit und ihren pädagogischen Einsatz danke ich dem gesamten Lehrkörper.

Die Arbeit der Barmherzigen Schwestern im sozialen Bereich des St.-Georgs-Krankenhauses ist zugleich immer auch Vorbild für die Schüler, die so auch ganz praktisch und anschaulich eine Erziehung zu sozialem Denken und Handeln erhalten. Und es ist zu hoffen, dass sich Absolventen später auch sozial in ihrem Land engagieren.

Das St. Georgs-Kolleg ist aber auch das Zentrum der St. Georgs-Gemeinde und somit Begegnungsort für alle Österreicherinnen und Österreicher in Istanbul. Auch wenn die Gemeinde sich ständig verändert, so stehen in ihrer Mitte die Kirche und der lebendige Gottesdienst als bleibendes Zeugnis einer offenen Gemeinde.

Das St. Georgs-Kolleg und diejenigen, die es am Leben halten - also jetzt Sie, liebe Lehrerinnen und Lehrer, Barmherzige Schwestern und Lazaristen - sind in all den Widrigkeiten des vergangenen Jahrhunderts, mit den vielen politischen Veränderungen, bis heute ihrem Auftrag zur Bildung und Caritas treu geblieben. Das kann man sich wohl auch für das nächste Jahrhundert wünschen. Ihre Arbeit im Weinberg der Bildung möge auch in Zukunft reiche Frucht hervorbringen!

150 Jahre Österreichisches Hospiz Jerusalem

Das Österreichische Hospiz an der Via Dolorosa in Jerusalem besteht seit 150 Jahren. Rektor Markus St. Bugnyar zelebrierte zum Jahreswechsel einen Dank- und Festgottesdienst, bei dem der Wiener Caritasdirektor Michael Landau die Glückwünsche von Kardinal Christoph Schönborn überbrachte und die Festpredigt hielt.

Landau unterstrich, dass in Jerusalem - dem "weltgeschichtlichen Schnittpunkt der drei großen monotheistischen Religionen" - das gemeinsame Zeugnis der Christen für den Frieden unerlässlich sei.

Wörtlich sagte der Wiener Caritasdirektor: "Wenn Kinder und Jugendliche im Kugelhagel sterben, wie sollen Christen dabei wegsehen. Aber ebenso darf niemand schweigen, wenn Eltern, die ihre Kinder am Morgen beim Autobus verabschieden, nicht wissen, ob sie die Kinder am Abend lebend wieder sehen". Leid lasse sich nicht gegen Leid aufrechnen, Not nicht gegen Not. Friede benötige Gerechtigkeit, Sicherheit und Stabilität, betonte Landau. Beide Seiten hätten ihre Rechte, beide Seiten seien gefordert "im ehrlichen Bemühen".

Das Österreichische Hospiz sei Ausdruck des Bekenntnisses zur weltkirchlichen Verantwortung, stellte der Wiener Caritasdirektor fest. Das Haus sei eine "geistliche Rast- und Pilgerstätte", es sei aber auch ein "Ort des Dialogs und der Begegnung" und erfülle so eine ganz wesentliche Aufgabe für die Zukunft. Es gehe um ein Miteinander der Religionen, das von gegenseitigem Respekt getragen ist, um den Einsatz für Menschenrechte und Religionsfreiheit.

Im Anschluss an die Festmesse lud Rektor Bugnyar zu einer Silvestersoiree, an der rund 300 Gäste teilnahmen, darunter die diplomatischen Repräsentanten Österreichs, Deutschlands, der Niederlande, Finnlands, Belgiens und der Vereinten Nationen. Ebenso waren Vertreter der orthodoxen und der evangelischen Kirche, des Judentums und des Islam anwesend. Der Rektor

dankte für den Einsatz der Volontäre und Mitarbeiter im Hospiz, die das Leben des Hauses erst



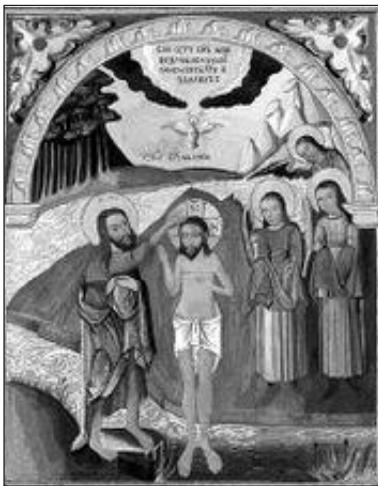
möglich machen und den Pilgern und Gästen des Hauses "ein Stück Heimat und Geborgenheit" in Jerusalem bieten.

Das Österreichische Hospiz "zur Heiligen Familie" ist eine Pilgerherberge der katholischen Kirche Österreichs in Jerusalem. Es befindet sich in der Via Dolorosa in der Nähe des Damaskustores. Das Hospiz wurde 1857 gegründet und am 19. März 1863 feierlich eröffnet. Es ist das älteste nationale Pilgerhaus im Heiligen Land. 1869 kam Kaiser Franz Joseph I. - der nominell auch den Titel eines "Königs von Jerusalem" führte - aus Anlass seiner Reise zur Eröffnung des Suez-Kanals nach Jerusalem und nahm im Hospiz Quartier. 1939 wurde es von den britischen Mandatsbehörden als "deutsches Eigentum" beschlagnahmt und als Internierungslager für österreichische, deutsche und italienische Priester und Ordensleute verwendet. Nach 1948 richtete die jordanische Armee dort ein Lazarett ein, später wurde es als Spital verwendet. Für den 31. Dezember 1967 war eine Rückgabe des Hospizes an den rechtmäßigen Eigentümer geplant, die israelische Armee besetzte allerdings nach dem Sechstagekrieg das Gebäude; das Hospiz musste weiter als Spital dienen. Erst im Dezember 1985 wurde das Gebäude an die katholische Kirche zurückgegeben und nach einer Renovierung am 19. März 1988 wieder als Pilgerhospiz eröffnet.

Erstmals feierliche orthodoxe Wasserweihe in Wien

Erstmals fand in Wien eine feierliche Große Wasserweihe der orthodoxen Kirche statt: Der Wiener griechisch-orthodoxe Metropolit Michael Staikos nahm am Samstag, 6. Jänner, am Donaukanal bei der Schwedenbrücke die Weihe vor, bei der drei Mal das Kreuz ins Wasser getaucht wird.

Die Große Wasserweihe erinnert an die Taufe Jesu im Jordan und gilt als symbolische Weihe der gesamten Natur und Schöpfung. Zugleich wird damit an die Verpflichtung jedes Christen erinnert, sich für den Schutz der Umwelt einzusetzen.



Ikone der Epiphanie

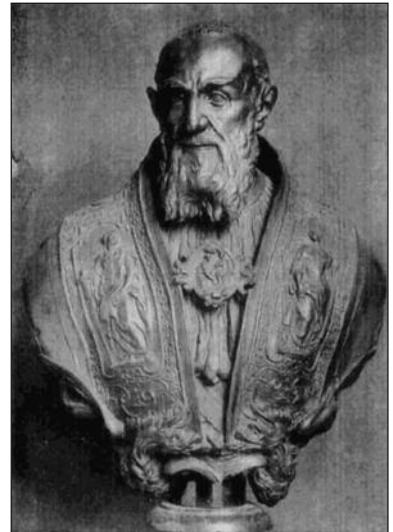
Die Wasserweihe gehört zu den eindrucksvollsten Feiern der orthodoxen Kirche. Erstmals in der fast 300-jährigen Geschichte der Orthodoxie in der österreichischen Hauptstadt fand diese Weihe nunmehr auch in Wien statt. Die Große Wasserweihe findet jeweils am Fest "Epiphanie"

(Erscheinung des Herrn) statt. Dieses Fest wird im Ökumenischen Patriarchat in Istanbul - zu dessen Jurisdiktion Metropolit Staikos gehört - wie in der Westkirche am 6. Jänner gefeiert. In den anderen orthodoxen Kirchen gibt es unterschiedliche Vorgangsweisen: Einige Patriarchate und Landeskirchen orientieren sich am Gregorianischen Kalender, andere (wie die russisch-orthodoxe Kirche) folgen dem Julianischen Kalender und feiern Weihnachten erst am 7. Jänner.

Unterschiedliche Kalender im Osten und Westen

Im Jahr 2007 werden die Christen des Westens und des Ostens das Osterfest gemeinsam am 8. April feiern. Einer der Gründe für unterschiedliche Datierungen liegt in der Einführung des Gregorianischen Kalenders durch Papst Gregor XIII. am 15. Oktober 1582 (damals war auf den 4.

Oktober unmittelbar der 15. Oktober gefolgt). Der - auf Julius Caesar zurückgehende - Julianische Kalender war im Lauf der Jahrhunderte um einige Tage hinter dem Stand der Sonne zurück geblieben. Deswegen kam es nach langen Vorarbeiten zur Kalenderreform Papst Gregors,



Papst Gregor XIII.

der den Kalender wieder mit dem Sonnenstand in Einklang brachte. Allerdings übernahmen am 15. Oktober 1582 nur einige Länder wie Spanien und Portugal sofort den Gregorianischen Kalender. Die meisten katholischen Länder Europas folgten in den nächsten Jahren, darunter die habsburgischen Staaten einschließlich Österreichs im Jahr 1584, während die protestantischen Länder den neuen Kalender, da er vom Papst dekretiert worden war, zunächst ablehnten und die Umstellung erst später nachvollzogen. Im britischen Machtbereich (einschließlich Nordamerikas) wurde der Gregorianische Kalender erst 1752 eingeführt. Die orthodoxen Länder Osteuropas behielten den Julianischen Kalender noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts bei.

Besonders deutlich ist die unterschiedliche Umsetzung der Kalenderreform bis heute an den verschiedenen Zeitpunkten des Weihnachts- und des Osterfestes in den östlichen und westlichen Kirchen erkennbar. In einer Reihe östlicher Kirchen im Umfeld von Jerusalem und Moskau wird der 25. Dezember daher erst am 7. Jänner gefeiert. Ostern fällt immer auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling. Weil in der Orthodoxie dafür der "julianische" Frühlingsanfang die Berechnungsgrundlage darstellt, gibt es nur alle paar Jahre einen gemeinsamen Ostertermin für alle Christen.

Neuer syrischer Bischofsitz in der Türkei

Die seit 1915 verwaiste syrisch-orthodoxe Eparchie Adıyaman hat wieder einen Bischof: Der 47-jährige Mönch Melki Ürek wurde vom syrisch-orthodoxen Patriarchen Mar Ignatios Zakka I. Iwas im Kloster Dar-ul-Zafaran bei Mardin geweiht. Das in die Antike zurückreichende Kloster war bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts Sitz des syrisch-orthodoxen Patriarchen; Mar Ignatios Zakka I. Iwas residiert aber - wie seine unmittelbaren Vorgänger - in der syrischen Hauptstadt Damaskus. Am feierlichen Weihgottesdienst im Kloster nahmen syrisch-orthodoxe Bischöfe aus aller Welt und an die 5.000 Gläubige teil.

Adıyaman gehört zur Gruppe der bedeutenden ostanatolischen Städte. In unmittelbarer Nähe befindet sich der Nemrud Dağ, auf dem die gewaltigen Grabmonumente der Könige von Commagene stehen. Adıyaman war in der Zeit des Osmanischen Reiches ein Brennpunkt des Christentums mit zahlreichen armenischen,

chaldäischen und syrisch-orthodoxen Kirchen. Wie in anderen ostanatolischen Städten ist die christliche Präsenz in Adıyaman bis heute nicht erloschen.

Bisher gab es in der Türkei nur drei syrisch-orthodoxe Bischofssitze: Mardin/Dar-ul-Zafaran, Midyat/Mor Gabriel und Istanbul. Die Bischofsweihe ist ein Anzeichen dafür, dass die ständige Auswanderung der Christen dieser uralten Kirche etwas gestoppt werden kann.

Die syrisch-orthodoxe Kirche zählt heute weltweit etwa fünf Millionen Gläubige, vor allem in Indien sowie in der Emigration in Europa und Nordamerika. Mar Ignatios Zakka I. Iwas trägt den Titel eines Patriarchen von Antiochien, doch wie die anderen christlichen Patriarchen, die diesen Titel tragen, residiert er nicht in der einstigen Metropole am Orontes, dem heutigen Antakya.

10.12.06 (KAP)

Moskauer Patriarchat und russische Auslandskirche wiedervereinigt

Das Moskauer Patriarchat und die russisch-orthodoxe Auslandskirche (ROCOR) werden im Mai 2007 ihre volle Wiedervereinigung offiziell bestätigen. Dies teilte der Leiter des Außenamts des Moskauer Patriarchats, Metropolit Kyrill von Smolensk, mit. Am 17. Mai - dem Fest Christi Himmelfahrt nach dem Gregorianischen Kalender - werden Patriarch Aleksij II. und Metropolit Lawr (das geistliche Oberhaupt der ROCOR) den "Akt der kanonischen Gemeinschaft" unterzeichnen. Die Unterzeichnung wird unmittelbar vor der Feier der Göttlichen Liturgie in der Moskauer Erlöserkathedrale stattfinden.

Bei der Liturgie werden Patriarch Aleksij II. und Metropolit Lawr erstmals konzelebrieren.

Die ROCOR hatte sich in den zwanziger Jahren vom Moskauer Patriarchat abgespalten, weil die

russischen Bischöfe und Gläubigen in der Emigration den Kurs der Heimatkirche gegenüber dem bolschewistischen Regime nicht mittragen wollten. Sitz des Heiligen Synods der ROCOR war zunächst Sremski Karlovci in Jugoslawien. Nach der titoistischen Machtergreifung am Ende des Zweiten Weltkriegs musste der Sitz des Heiligen Synods nach Jordanville im US-Staat New York verlegt werden.

Nach dem Ende des kommunistischen Regimes in Russland kam es zu einer weitgehenden theologischen und spirituellen Annäherung zwischen dem Moskauer Patriarchat und der Auslandskirche. Der feierliche Akt am 17. Mai wird den Schlusspunkt unter eine 85-jährige Geschichte der Trennung setzen.

29.12.06 (KAP)

Christen und Muslime sollen einander begegnen können

Wien: Christlich-muslimischer “Abend des Kennenlernens”

Im Zeichen der menschlichen Begegnung zwischen Christen und Muslimen stand im Advent im Wiener Erzbischöflichen Palais der “Abend des Kennenlernens”, zu dem Kardinal Christoph Schönborn die Vertreter türkisch-islamischer Organisationen eingeladen hatte. Wie Kardinal Schönborn betonte, hängt die Frage, ob die Religionen als Friedensstifterinnen ernst genommen werden, davon ab, ob sie untereinander jene Werte leben, zu denen sie sich eigentlich verpflichtet fühlen: Frieden stiften, Barmherzigkeit pflegen, Gleichberechtigung schaffen. Der Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft, Anas Schakfeh, sprach sich für das “Zusammenleben in Frieden und Freundschaft” aus. Auch der türkische Botschafter Selim Yenel dankte Kardinal Schönborn, dass er eine “Tür des Dialogs zwischen den Religionen” geöffnet habe. Zugleich erinnerte der Diplomat daran, dass der Besuch Papst Benedikts XVI. in der Türkei einen “Funken des Friedens” entzündet habe. Dieser erste “Abend des Kennenlernens” war auf die Initiative von Dechant Martin Rupprecht zurückzuführen, der gut türkisch spricht und bereits viele “Brücken des Verstehens” zwischen katholischen Pfarrern und muslimischen Imamen in Wien gebaut hat.

Kardinal Schönborn erinnerte an das Wort Johannes Pauls II.: “Dialog bedeutet, das Herz der anderen zu verstehen versuchen”. Das Zweite Vatikanische Konzil habe den Christen aufgetragen, auch die echten Werte der anderen Religionen “anzuerkennen, zu wahren und zu fördern”. Das könne aber nur gelingen, wenn man um diese Werte wisse und sie erlebt habe.

Pfarrer Rupprecht habe es sich zum Ziel gesetzt, Katholiken und Muslime auf Ortsebene miteinander bekannt zu machen, erinnerte der Wiener Erzbischof. Rupprecht sei kein Islamexperte im akademischen Sinn, seine Initiative komme aus einem pastoralen Anliegen, aus der Sorge als Pfarrer, “dass in keiner Pfarrgemeinde Verständnis und Wertschätzung gelebt werden kann, wenn es kein Kennenlernen des Nachbarn gibt”. Die von Pfarrer

Rupprecht geschaffene neue “Kontaktstelle für christlich-islamische Begegnung” sei als Ergänzung zu vorhandenen Institutionen des Dialogs zu verstehen”.

Neue Wiener “Kontaktstelle für christlich-islamische Begegnung”



Pfarrer Martin Rupprecht

Auf der Ebene des offiziellen interreligiösen Dialogs mag es “einigermaßen rund und einvernehmlich zugehen”, es mangle jedoch weiterhin “an der konkreten Begegnungsarbeit auf lokaler Ebene”: Dies betonte der Wiener Dechant und Leiter der neu

geschaffenen “Kontaktstelle für christlich-islamische Begegnung”, Martin Rupprecht, im Gespräch mit “Kathpress”. So gebe es immer noch zahlreiche Pfarrgemeinden, die keinerlei Kontakte zu den benachbarten Moscheegemeinden besäßen, so Rupprecht.

Aus dieser “Leerstelle in der interreligiösen Begegnung” sei die Notwendigkeit erwachsen, eine Kontaktstelle zu schaffen. Zu seinen Aufgaben zähle daher “die Ermutigung, Ermunterung und Begleitung von Pfarr- und Moscheegemeinden, die den beiderseitigen Wunsch haben, einander kennen zu lernen, aber nicht wissen, wie sie den ersten Schritt tun sollen”, so Rupprecht.

Eine der ersten Aktionen im Rahmen seiner Vermittlungsarbeit sei die Zusammenführung von 25 christlichen mit 25 muslimischen Familien während des islamischen Fastenmonats Ramadan zu sogenannten “Iftar-Essen” gewesen. Das “Erleben von Kultur- und Religionsverschiedenheit” sei für viele eine vollkommen neue Erfahrung gewesen, so Rupprecht. So gebe es von beiden Seiten ein großes Unwissen über die jeweils andere Kul-

tur, wie Rupprecht am Beispiel eines türkischen Lehrers erläuterte, der bereits seit 17 Jahren in Wien lebe, aber noch nie bei einer österreichischen Familie zu Gast war. Erst die Aktion "Familien begegnen Familien" habe ihn "an den Tisch einer österreichischen Familie und damit in Kontakt mit österreichischer Kultur gebracht", so Rupprecht. Ein gehaltvoller interreligiöser Dialog sei jedoch erst dann möglich, wenn man "über das gegenseitige Kennenlernen zu einem gegenseitigen Verstehen" komme, betonte Rupprecht.



Iftar-Essen

Die Kontaktstelle ist laut Rupprecht nicht zuletzt auch auf Wunsch der Muslime zustande gekommen. So habe es bei vielen Moscheegemeinden den ausdrücklichen Wunsch gegeben, einen konkreten Ansprechpartner in der Diözese zu haben und so die interreligiösen Beziehungen auf Gemeindeebene zu verbessern. Neben der Vermittlungsaufgabe zählt auch die Beratung in Fragen gemischt-religiöser Partnerschaften und Ehen zu den Angeboten der Kontaktstelle.

“Ohne Vertrauen gibt es kein Verstehen”

Pfarrer Rupprecht selbst sagte, er sei überzeugt, dass es zwischen Christen und Muslimen keinen anderen Weg gibt als "den Weg des Vertrauens und des Dialogs". Aus diesem Grund habe er es mit einem kleinen Team unternommen, die katholischen Pfarrgemeinden und islamischen Moscheegemeinden in Wien miteinander bekannt zu machen. Es gehe darum, "jene Menschen kennen zu lernen, die uns noch fremd sind, die durch eine andere Kultur und Religion eher neben uns als mit uns leben". Dabei könne man feststellen, dass Fremdes "bereichert", wenn man damit vertraut wird: "Das ist nicht nur mit der Pizza und dem Kebab so, es verhält sich auch so mit türkischer Gastfreundschaft und islamischem Fasten". Ausdrücklich betonte der Dechant für den 15. Bezirk (in dem es einen besonders hohen Anteil von Zuwanderern aus der Türkei gibt): "Ohne das Kennenlernen entsteht kein Vertrauen. Ohne

Vertrauen gibt es kein Verstehen. Ohne Verstehen ist jedes Wissen nutzlos".

Bei dem "Abend des Kennenlernens" sang der Jugendchor der Pfarre St. Johann Nepomuk typische Adventlieder, um den türkischen Gästen einen Zugang zur katholischen Spiritualität in Österreich zu erschließen. Pfarrer Msgr. Helmut Schüller legte die historische Entwicklung des Advent dar und verwies auf die beiden Hauptakzente: "Freude über die Menschwerdung Gottes einerseits, Umkehr und Buße als Vorbereitung andererseits". Für die Christen sei der Advent "Zeit der Erwartung des Kommens Gottes in Jesus Christus". Der Leiter der Rechtsabteilung der Erzdiözese Wien, Erich Ehn, gab den türkisch-islamischen Gästen einen Überblick über die Struktur der katholischen Kirche in Österreich, insbesondere über die Erzdiözese Wien mit ihren 1,35 Millionen Gläubigen.

Bei dem "Abend des Kennenlernens" waren zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter türkisch-islamischer Vereinigungen anwesend, u.a. von "ATIB" (dem österreichischen "Ableger" des türkischen staatlichen Religionsamtes "Diyamet"). Vor der Eröffnung des Buffets sprachen Imam Serif Öztürk und Pfarrer Martin Rupprecht Tischgebete. Jeder der türkisch-islamischen Gäste erhielt ein Geschenkpaket mit einer



Adventkerze und einer türkischen Ausgabe des Buches von P. Christian Troll: "Muslime fragen - Christen antworten".

Dechant Rupprecht betonte im Gespräch mit "Kathpress", dass es beim "Abend des Kennenlernens" zunächst um die Begegnung mit den türkisch-muslimischen Gemeinschaften gegangen sei. In weiterer Folge werde sich seine Kontaktstelle auch um die Begegnung mit anderen muslimischen Gemeinschaften in Wien bemühen.

15.12.06 (KAP)

Buchvorstellung: Corinna Milborn, Gestürmte Festung Europa. Einwanderung zwischen Stacheldraht und Ghetto.

Europa ist dabei, eine Festung gegen Einwanderung zu bauen. An den Außengrenzen werden die Zäune und Überwachungsanlagen verstärkt. Im Mittelmeer und auf dem Atlantik patrouilliert die Marine, um Flüchtlingsboote aufzuhalten. Im Inneren Europas werden Gesetze geschaffen, die Ausländer von der Gesellschaft immer weiter ausschließen, und die unsichtbaren Barrieren gegen Einwanderer und ihre Nachkommen verdichten sich, bis hin zur Bildung von Ghettos in den großen Städten. Dieser Festungsbau ruft Widerstand hervor: Die Festung Europa wird unterlaufen und immer öfter auch gestürmt.

Die österreichische Journalistin Corinna Milborn berichtet von den Brennpunkten dieser Entwicklung: aus geheimen Flüchtlingslagern in Marokko und den Slums der „Illegalen“ in Spanien, aus den Ghettos von Paris und den islamischen Vierteln Londons, aus den Großstädten



Deutschlands und Österreichs. Der Umgang mit Zuwanderung und Migranten ist eine der großen Herausforderungen, die Europa in Zukunft zu bewältigen hat. Die Probleme rund um Einwanderungs- und Integrationspolitik verlangen dringend nach einer Lösung, denn sie drohen Europas Gesellschaft tief zu erschüttern.

Europas Staaten haben im Umgang mit Immigration auf ganz verschiedene Modelle gesetzt. Gescheitert sind bisher alle.

Das erste Modell ist der **Multikulturalismus**, der der Integrationspolitik in den Niederlanden und in

Großbritannien zugrunde liegt. Lange Zeit galt das niederländische Modell als vorbildlich. Die niederländische Gesellschaft ist nach einem historisch gewachsenen „Säulen“-Modell aufgebaut, ähnlich der Sozialpartnerschaft, aber mit einer weltanschaulichen Komponente: Die verschiedenen kulturellen, religiösen und politischen Gruppen – wie etwa Katholiken, liberale Bürger oder Sozialisten – organisierten sich jeweils in einer „Säule“, die eigene Minderheitenrechte – wie etwa das Betreiben von Schulen, genießt. Das Staatsgebäude ruht auf allen diesen Säulen, das demokratische Handeln auf der Mitwirkung aller dieser Gruppen. Die neu dazugekommenen Minderheiten von Einwanderern wurden vom Staat dazu ermuntert, sich ebenfalls als Gruppe zu organisieren und als solche am demokratischen Leben teilzunehmen. Der Staat förderte die Gründung eigener Schulen und Medien und wollte mit einer relativ schnellen Einbürgerung und einem umfassenden Anti-Diskriminierungsgesetz erreichen, dass die Zuwanderer „aus der eigenen ethnischen Identität heraus“ an der Gesellschaft teilnehmen. Ein ähnliches Modell verfolgte Großbritannien. Doch in der Praxis scheiterte der Multikulturalismus: Er stempelte jeden Einwanderer und alle seine Nachkommen als Teil einer Gruppe ab, und es gab daraus kaum ein Entkommen. Er führte zur Bildung von Ghettos, in denen andere Regeln gelten als in der Mehrheitsgesellschaft, was besonders Frauen und Kinder betraf: In den Niederlanden wurde sogar darüber diskutiert, Minderheiten ein eigenes Familienrecht zuzugestehen. So verschärfte gerade dieses Modell den Ausschluss der Migranten aus der Gesellschaft und konnte Diskriminierung nicht unterbinden: Die Arbeitslosigkeit unter Zuwanderern ist in den Niederlanden viermal höher als unter der alteingesessenen Bevölkerung.

Das gegenteilige Modell der Integration verfolgt Frankreich: die **Assimilierung**. Nach dem französischen Modell gilt jeder als Franzose, der im Land geboren ist. Anders als im Multikulturalismus spielen Religion und Kultur in der Theorie keiner-

lei Rolle, sie werden sogar bewusst ignoriert: Das verbindende Element ist ein laizistischer Staat, der allen die gleichen Rechte garantiert. Jeder, der in Frankreich geboren ist, bekommt mit dem 18. Geburtstag die Staatsbürgerschaft verliehen und kann aktiv am Gesellschaftsleben teilnehmen. Kategorisierungen nach Hautfarbe, Herkunft, Religion oder Muttersprache sind verpönt. Während in Großbritannien die Religionsfreiheit sogar zur Aufhebung der Helmpflicht für turbantragende Sikhs führt, müssen islamische Mädchen in Frankreich das Kopftuch am Schultor ablegen. Die realen Konsequenzen für die Integration sind jedoch erstaunlich ähnlich: Auch das französische Modell scheiterte in der Realität am Rassismus. In keinem Land ist der Ausschluss der zweiten und dritten Generation aus der Gesellschaft so deutlich, sind die Unterschiede in der Arbeitslosigkeit so groß oder der Weg nach oben so wirkungsvoll versperrt wie in Frankreich. Die Diskrepanz zwischen dem Versprechen der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und der Realität des Ausschlusses führt zu jener Wut, die in den französischen Vorstädten allgegenwärtig ist.

Das dritte Modell, verfolgt von Deutschland und Österreich, war das **Gastarbeitermodell**. In diesem Modell wurde den Zuwanderern zunächst nicht versprochen, dass man sie in die Gesellschaft aufnehmen würde: Sie waren dezidiert zum Arbeiten im Land und sollten danach so schnell wie möglich wieder in ihre Heimat zurückkehren. Es kam anders, die Gastarbeiter blieben jahrelang und holten schließlich ihre Familien nach. Doch bis heute haben in Österreich und Deutschland erstaunlich viele Kinder von Zuwanderern, die hier geboren sind, keine Staatsbürgerschaft und damit keine vollen Bürgerrechte. Das Gastarbeitermodell war zwar offenbar erfolgreicher darin, Radikalisierungen wie in Frankreich, Großbritannien und den Niederlanden gar nicht erst aufkommen zu lassen. Aber auch dieses Modell, das für viele Bürger unserer Heimat noch immer gültig zu sein scheint, verhindert, dass Zuwanderer sich in die Gesellschaft einbringen, und es fördert ein Leben mit der Hoffnung auf Rückkehr – und damit, ebenso wie der Multikulturalismus, die viel zitierten „Parallelgesellschaften“, in denen andere Regeln gelten als im Gastland. „Das Gastarbeitermodell mit billigen, willigen aber rechtlosen Arbeitskräften ist eine

sozialpolitische Einbahnstrasse. Tausende Migrantinnen und Migranten ohne Aufstiegschancen, in schlechten und überbelegten Wohnungen, mit der Unsicherheit des permanenten Aufenthaltsverbots bewirkten das Gegenteil von Integration: nämlich soziale Ausgrenzung“, warnt Michael Chalupka, Direktor der Diakonie in Österreich.

Es gibt nur einen Ausweg aus der Sackgasse, in der Europas Integrations- und Einwanderungspolitik steckt: einen radikalen **Bewusstseinswandel** in der Gesellschaft. Europa ist seit Jahrzehnten ein **Einwanderungskontinent** und muss mit dieser Tatsache erst umzugehen lernen. Ein gesellschaftlicher Bewusstseinswandel erfolgt nicht von heute auf morgen, aber er ist sehr wohl möglich. Die Voraussetzung dafür ist allerdings ein grundlegend anderer Umgang der Politik mit dem Thema Migration: Denn die „Festung Europa“, an der manche europäische Politiker arbeiten, ist ein Konstrukt – ein abgeschlossenes Europa wird es nicht geben. „Europa hat sich (allerdings) in ein Pulverfass verwandelt. Aber die Zündschnur ist noch zu löschen.“

Auch wenn am Ende einige Antworten noch recht fragmentarisch dargestellt werden, handelt es sich hier um ein spannendes Buch über ein brisantes Thema, über dessen Fragestellungen nachzudenken es sich lohnt.

Corinna Milborn, *Gestürmte Festung Europa. Einwanderung zwischen Stacheldraht und Ghetto*. Das Schwarzbuch. Styria Verlag Wien – Graz – Klagenfurt 2006, 280 Seiten, ISBN 978-3222132056, € 19,90

Franz Kangler

Zum Titelblatt: Das Biabl und der Wegrand

Zum Neuen Jahr ein Foto unseres früheren Kunsterziehers Gerald Nitsche. Er schreibt darüber: *"Da kam eine ehemalige Schülerin zu mir ins Atelier mit ihrem 2jährigen Biabl und ich zeigte ihr meine 40m lange Zeichnung, mit Pflanzen, was am Wegrand so wächst. Da stellte sich das Kind hin und Dario schaute voll Andacht, wie ich das bei Erwachsenen noch nie gesehen habe. Glücklicherweise hatte ich einen Fotoapparat zur Hand."*

Vortragsreihe

“Nur wegen unserer Liebe werden uns die Armen das Brot verzeihen, das wir ihnen geben” - Grundzüge der Spiritualität des Vinzenz von Paul

Bei diesem ersten Vortrag im Neujahr über “Gott und die Welt” geht es um den Gründer der Lazaristen und Barmherzigen Schwestern. Er schreibt im 17. Jahrhundert:

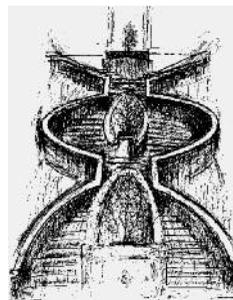
“Lieben wir Gott, meine Brüder, aber auf Kosten unserer Arme, im Schweiß unseres Angesichts. Denn sehr oft bleiben gute Gefühle der Gottesliebe und fromme Anwendungen sehr verdächtig, obwohl sie aus gutmeinendem Herzen kommen und nichts Verwerfliches an sich haben, wenn sie nicht zur Praxis der tätigen Liebe hinüberführen. Darauf müssen wir achten, denn es gibt so viele, die, nach außen kirchlich korrekt und innerlich von großen Gefühlen beschwingt, dabei stehen bleiben. Wenn es zum Handeln kommt, dann sind sie nicht mehr da, dann machen sie nicht mehr mit. Nein und abermals nein! Täuschen wir uns nicht: Unsere ganze Aufgabe liegt darin zu handeln.”

Referent: Superior Franz Kangler
Zeit: Mittwoch, 17. Januar, 19.30 h
Ort: Gemeindesaal St. Georg

Gebetswoche für die Einheit der Christen

Gottesdienste jeweils um 18 Uhr

- 13.1. **St. Georg, Römisch-katholische Kirche**
Karaköy, Kart Çınar Sokak, No. 6
- 14.1. **Dutch Chapel**
Beyoğlu, İstiklal Cad, Postacılar Sokak No. 485
(beim niederländ. Generalkonsulat)
- 15.1. **All Saints Moda**
Kadıköy, Kamilpaşa Sokak No. 10, Moda
- 16.1. **S. Vartanants, Armenisch-apostolische Kirche**, Feriköy, Şahadet Sokak No. 13
- 17.1. **Emmanuel Kirche**, Eminönü, Rıza Paşa Yokuşu, No. 50, D Blok (im Amerikan Han, Kitabı Mukaddes Şti.)
- 18.1. **Aya Konstantin, Griechisch-orthod. Kirche**
Yedikule, İlyas Bey Cad., No. 57-59, Imrahor
- 19.1. **Sacre Coeur, Syrisch-katholische Kirche**
Ayazpaşa, Saray Arkası Sok. No. 15
- 20.1. **Syrisch-orthodoxe Kirche**
Beyoğlu, Karakurum Sokak No 20-22, Tarlabası



Sankt Georgs Gemeinde

Kart Çınar Sokak 2
34420 Istanbul-Karaköy
Tel/Fax +90 / 212 / 249 76 17
oder Schule: 313 49 00 (Tel)
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

Jänner 2007

- Mo 01.01. **Neujahr - Hochfest der Gottesmutter Maria** (Lk 2,16-21)
18.30 Uhr **Gottesdienst**
- Sa 06.01. **Hochfest - Erscheinung des Herrn**
(Mt 2,1-12)
18.30 Uhr **Gottesdienst**
- So 07.01. **Taufe des Herrn** (Lk 3,15-16.21-22)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Sa 13.01. 18.00 Uhr **Beginn der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen: Gestaltung durch die Römisch-katholische Kirche in St. Georg** (weitere Gottesdienste siehe Kästchen)
- So 14.01.2. **Sonntag im Jahreskreis** (Joh 2,1-11)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Mi 17.01. 19.30 Uhr **Vortrag von Superior Kangler “Grundzüge der Spiritualität des Vinzenz von Paul** (siehe nebenan)
- So 21.01. **Patronatsfest der Gemeinde St. Paul: Pontifikalamt mit Bischof Louis Pelâtre, mit anschließendem Empfang. Kein Gottesdienst in St. Georg**
- So 28.01.4. **Sonntag im Jahreskreis** (Lk 4,21-30)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

Vorschau Februar 2007

- So 04.02.5. **Sonntag im Jahreskreis** (Lk 5,1-11)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 11.02.6. **Sonntag im Jahreskreis** (Lk 6,17.20-26)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; <http://www.stpaul.de>

Januar 2007

- | | | |
|----|---------------|--|
| Mo | 01.01.18.00 h | Neujahr „Hochfest der Gottesmutter Maria“, Hl. Messe in St. Paul |
| So | 07.01.10.30 h | Fest der Erscheinung des Herrn, „Wir haben seinen Stern gesehen“ (Mt 2,2); Hl. Messe in St. Paul |
| Di | 09.01.14.00 h | Frauentreff in St. Paul |
| So | 14.01.10.00 h | 2. Sonntag im Jahreskreis, „Freut Euch und danket Gott“ (Esr 2), Hl. Messe in St. Georg |
| Di | 16.01.14.30 h | Seniorenkaffee in St. Paul |
| Mi | 17.01.19.30 h | Vortrag von Superior Franz Kangler in St. Georg zum Thema „Grundzüge der Spiritualität des Vinzenz von Paul“ |
| So | 21.01.10.30 h | Patronatsfest, Pontifikalamt mit Bischof Louis Pelâtre in St. Paul, mit anschließendem Empfang |
| So | 28.01.10.00 h | 4. So. im Jk. „Wir sind das Volk des Herrn“ (Ps 100), Hl. Messe in St. Georg |

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Camii Sokak No. 40
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; <http://www.evkituerkei.ag.vu>

Januar 2007

- | | | |
|----|-----------------------------------|---|
| So | 07.01.10.30 h | Gottesdienst mit Abendmahl |
| Di | 09.01.14.00 h | Frauentreff in St. Paul |
| Mi | 10.01.18.00 h | Literaturkreis |
| So | 14.01.10.30 h | Gottesdienst und Kindergottesdienst |
| | 13.01.- jeweils
20.01. 18.00 h | Gebetswoche für die Einheit der Christen - Gottesdienste in verschiedenen Kirchen |
| Di | 16.01.14.30 h | Seniorenkaffee |
| Mi | 17.01.19.30 h | Vorträge über Gott und die Welt, St. Georg: Franz Kangler, Grundzüge der Spiritualität des Vinzenz von Paul |
| So | 21.01.10.30 h | Patrozinium in St. Paul (kein Gottesdienst in der Kreuzkirche) |
| Di | 23.01.19.30 h | Gemeindekirchenratssitzung |
| | 27.01. -
09.02. | Semesterferien |
| So | 28.01. | kein Gottesdienst in der Kreuzkirche |
| Di | 30.01.14.00 h | Frauentreff in Moda |



Österreichisches Kulturforum, Istanbul
Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
34464 Yeniköy - Istanbul
Tel.: (0212) 223 78 43 Fax: (0212) 223 34 69
E-mail: istanbul-kf@bmaa.gv.at
Homepage: www.austriakult.org.tr

Ausstellungen

Merih Akoğul & Nesrin Akça Akoğul

Der 1963 in Istanbul geborene Merih Akoğul schloss 1985 das Hauptkunstfach Fotografie der Fakultät für bildende Künste an der Mimar Sinan Universität ab. 2001 absolvierte er das Magisterstudium am Institut für bildende Künste der Marmara Universität. Er realisierte viele Diavorführungen und seine Fotografien werden im In- und Ausland ausgestellt. Derzeit lehrt er an der Fakultät für bildende Künste der Marmara Universität, an der Kadir Has Universität und der Sabancı Universität im Hauptkunstfach Fotografie.

Im Mai 2006 wurde eine Ausstellung von Merih Akoğul in der Galerie des Palais Porcia in Wien ausgestellt. Während seines Aufenthaltes mit seiner Frau Nesrin Akça Akoğul in Österreich entstanden zahlreiche Schwarzweiß- und Farbfotos, vor allem in Wien und Graz, die u.a die verschiedenen Festivitäten aus Anlass der Jubiläumsfeierlichkeiten für W. A. Mozart und Sigmund Freud dokumentieren. Daraus entstand nun die Ausstellung „Österreich 2006“.

In dieser Ausstellung präsentieren die Künstler grafische Details des täglichen Lebens und die Eigenarten und Strukturen eines Landes.

Kulturforum 10.01. – 02.02.
Eröffnung: 10.01., 19.00

Josef Kern - „...nicht nur Blumen“

Josef Kern (geb. 1953 in der Steiermark, Abschluss der Akademie der bildenden Künste in Wien 1979) wurde in den 80ern auch zu den „Neuen Wilden“ gezählt. In seinem Schaffen ist er der figurativen Linie treu geblieben. Er ist einerseits an den konkreten Dingen interessiert und schafft üppige Blumenbilder in verblüffendem Realismus, die als Fries die Fülle der Natur in Erinnerung rufen. Auch in den Portraits werden die kleinsten Unregelmäßigkeiten und Falten dargestellt: Farbnuancen und Details werden sogar oft überhöht. In der dritten Gruppe seiner Themen werden aber Realitäten und Fiktionen ganz vermischt. Diese Arbeiten erinnern in ihren

surrealen Ansätzen an Hieronymus Bosch. Die drei traditionellen Gruppen werden seit einigen Jahren durch aufwändige Rahmen ergänzt, die der Künstler selbst schnitzt und auch vergoldet. Er nahm an zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland teil.

St. Georg Galerie 12.01.-16.02.
Kart Çınar Sok.10 Karaköy
Tel: 0212/ 313 49 00
Eröffnung 12.01., 18.00

Konzerte

Çetin Aydar, Viola - Can Çoker, Klavier

Çetin Aydar schloss sein Studium am Staatskonservatorium der Hacettepe Universität 1986 ab. Derzeit ist er an Izmir Dokuz Eylül Universität tätig. Mit seiner Gruppe Izmir Viola Ensemble und mit verschiedenen Kammerorchestern, wie den Mimesis Solisten, dem Orpheus Quartett und „Le Solist de Genève“/Schweiz gibt er Konzerte im In- und Ausland.

Der in Ankara geborene Can Çoker ist derzeit als künstlerische Lehrbeauftragter am Staatskonservatorium der Çukurova Universität tätig.

Programm: Franz Schubert, Marcus Hummon, Carl Maria von Weber, Ali Hoca

Kulturforum 10.01., 20.00

Georg Karl Golser, Bariton Stephen Delaney, Klavier

Georg Karl Golser fand im fünften Lebensjahr über das Geigenspiel seinen Zugang zur Musik. Er studierte Sologesang am A. Salieri-Institut in Wien. Zu seiner Tätigkeit als Sänger ist er Dozent am Konservatorium Wien und betreut eine Gesangsklasse.

Stephen Delaney wurde in Sydney, Australien geboren und begann seine künstlerische Ausbildung an der University of Sydney, wo er mit Auszeichnung graduierte. Seine musikalische Laufbahn führte ihn nach Wien. Seit 2005 ist er der musikalische Leiter für das Programm „Voce e Bel Canto“ beim „Centro Studi Italiani Opera Festival Italy“ (Urbania, Italien). Das Konzert findet aus Anlass des Geburtstags von Franz Schubert statt, der sich am 31. Jänner 2007 zum 210. Male jährt.

Programm: F. Schubert, Lieder

Kulturforum 30.01., 20.00

Impressum Sankt-Georgs-Blatt

Aylık yaygın, ahlaki, içtimai ve aktüel dergi
İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel
Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

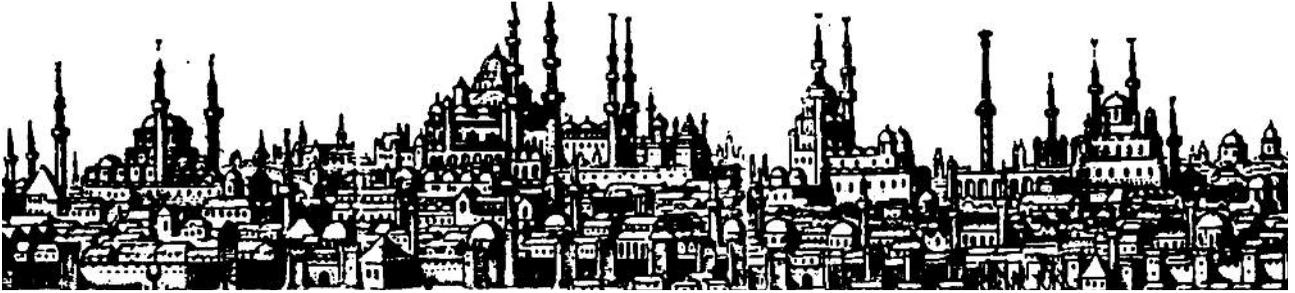
İdarehane: Kart Çınar Sokak 6, TR-34420 Karaköy/İstanbul
Tel/Fax: 0212 249 76 17

OFSET HAZIRLIK * BASKI: Papirüs basım
BASKI: Lebib Yalkın Yayınları ve Basım İşleri A.Ş.
Oto San., Barbaros Cad. No: 78 4. Levent/İst. Tel: 282 39 00

Unterstützt durch:

Bundesministerium

für auswärtige Angelegenheiten



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im Januar 2007

1.-3.07

Mit den letzten Tagen des islamischen Opferfestes beginnt die Türkei das neue Jahr. Das „Kurban Bayramı“ beendet die Pilgerzeit der Muslime. Das Fest beginnt jeweils mit dem Bayramgebet, dessen Zeit für die einzelnen Städte der Türkei in den Medien bekannt gegeben wird. Nach dem Gebet schlachtet man die fehlerlosen, gesunden Opfertiere. Gewöhnlich opfert man Schafe. Sieben Gläubige, die sich abgesprochen haben, schlachten manchmal große Paarzeher wie Kamele und Rinder. Dreiviertel des Fleisches wird an Arme und Bedürftige verteilt. Das Amt für religiöse Angelegenheiten ruft in den letzten Jahren die Bevölkerung immer wieder auf, mit Geldspenden an Hilfswerke ihrer Opferpflicht genüge zu tun.

1.1.630

Der Prophet Mohammed erobert die Stadt Mekka zurück, aus der er und seine ersten Anhänger wegen ihres Glaubens verfolgt und zur Flucht nach Medina gezwungen worden waren.

1.1.1934

Die Regierung führt europäische Messeinheiten ein. Meter löst Arşın und Endaze ab. Ein Arşın betrug auf dem Stoffmarkt 68 cm, für Baumeister jedoch 78,5 cm. Ein Endaze umfasste 60 cm. Bei den Gewichten machte die Okka dem Kilogramm Platz. Eine Okka wog 1,283 kg.

6.1.1525

Ein französischer Diplomat wird als erster ausländischer Gesandter am Hof des osmanischen Sultans akkreditiert.

7.1.2007

Beginn der Woche zum Kampf gegen die Tuberkulose, Diese Krankheit gehörte von jeher zu den Volksgeißeln des Landes. Im Jahre 1956 gründeten Ärzte einen Verein zum Kampf gegen die Tuberkulose, der von der Weltgesundheitsorganisation unterstützt, eine gezielte Behandlung aller Volksschichten begannen. Über das gesamte Land ver-

teilt eröffneten Beratungsstellen ihre Pforten. Großangelegte Röntgenuntersuchungen dehnte man mit Hilfe mobiler Röntgenstationen bis ins hinterste Anatolien aus. Untersuchungen, Impfungen, Medikamente und Betreuung der Kranken führt der Verein kostenlos durch.

10.1.1952

Ein Gremium von Ingenieuren und Architekten findet sich in Istanbul zusammen, um über den Bau eines Hilton Motels zu verhandeln

13.1.1942

Ogleich die Türkei nicht in den 2. Weltkrieg eingebunden war, rationierte man das Brot. Nach vier-einhalb Jahren konnte man die Einschränkungen erst wieder aufheben.

17.1.1926

Das Parlament verabschiedet ein neues Zivilrecht nach Schweizer Muster als Gesetz Nr. 743. Es unterstützt die Reformen Atatürks und tritt an die Stelle des Scheriatrechts.

20.1.1029

Geburtstag des türkischen Heerführers Alpaslan, der bei Malazgirt den byzantinischen Herrscher Romanos Diogenes siegreich bekämpfte und so im Jahre 1071 den nach Westen wandernden Seldschukenstämmen den Weg nach Anatolien bahnte.

20.1.1895

Eröffnung eines Heimes zur Betreuung bedürftiger behinderter alter Menschen und Waisen, das uns als „Darülaceze“ bekannt ist. Auf Anordnung Sultan Abdülhamit II. machte sich der damalige Ministerpräsident. Halil Rıfat Paşa besonders um den Aufbau und die Errichtung dieses Hilfswerkes verdient. Die ersten und ursprünglichen Gebäude dieser Institution befinden sich auf einem 29 000 Quadratmeter großen Grundstück im Istanbuler Stadtteil Okmeydanı. Sie sind der Stadtverwaltung Istanbuls unterstellt, die dort seit mehr als hundert Jahren Bedürftige und Notleidende ohne Unterschied von Staats- oder Religionszugehörigkeit betreut.